

NACHRICHTEN

der

Dichterstein Gemeinschaft Zammelsberg



Heft

3/2015

Erscheinungsort-Zammelsberg

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt
ZVR-Zahl: 583136155



**Hohe Auszeichnungen für
Frau Prof. Ilse Storfer-Schmied und
Obmann Dieter Hölbling-Gauster
durch das Land Kärnten.**

(Im Bild v. l. n. r.: Zweiter Landtagspräsident Rudolf Schober, Prof. Ilse Storfer-Schmied,
Dieter Hölbling-Gauster und Bürgermeister DI Franz Sabitzer)

6. Sammelband der DGZ „50 Jahre DGZ – 30 Jahre Neue DGZ“

Im Rahmen der 50-Jahr-Feier präsentierten zahlreiche AutorenInnen am Vormittag des 15. August den neuen Sammelband der DGZ.



Die Titelseite ziert anlässlich des heurigen Gedenkjahres „100. Geburtstag Christine Lavant“ deren Gedenkstein im Dichterhain...



... die Rückseite den Gedenkstein von Volkmar Haselbach.

Folgende AutorenInnen sind in der 190 Seiten umfassenden Anthologie mit Mundart, Hochdeutsch, Lyrik oder Prosa vertreten:

Bernhard Brugger
Karl Brunner
Regina Ebner
Karl-Heinz Eglseer
Herbert Flattner
Anni Fortunat
Johannes Golznig
Hildegard Grießer
Waldemar Gstallnig
Sigrid Elfriede Haberl
Olga Hartmetz-Sager
Dieter Hölbling-Gauster
Sieglinde Jank-Arrieh
Maria Joham
Anna-Maria Kaiser
Walfried Klammer
Gerlinde Kreiger
Christine Helene Lackner
Maria Lueder-Scheiber
Waltraud Merl
Hans Müller
Irene Müller ..
Rudolf Petermann
Antony Petschacher
Gerlinde Pettauer
Waltraud Piroutz
Josef Rauchenwald
Sieglinde Roseano
Veronika Rumpold
Gertrude Scherzer
Martin Schlosser
Hermine Semmler
Annemarie Sickl
Maria Mathilde Steiner
Ilse Storfer
Herbert Tamegger
Konrad Tamegger
Franz Trainacher
Hans M. Tuschar
Herbert Valzacchi
Werner Vilgut
Mathilde Wiedauf
Maria Wuggonig
Hans Wulz

„50 Jahre DGZ – 30 Jahre Neue DGZ“

6. Sammelband der DGZ

Verlag Ploder, Friesach, 2015

ISBN 978-3-902343-26-0

€ 19,90

Erhältlich bei allen AutorenInnen,
dem Verlag Ploder und im Buchhandel.

Liebe Freunde, Förderer und Mitglieder der Dichterstein Gemeinschaft Zammelsberg!



Die 50-Jahrfeier ist sehr zufriedenstellend vorüber und schon wartet die nächste Herausforderung auf uns, die **Teilnahme an der Brauchtumsmesse** in Klagenfurt vom **13. bis 15. November 2015**.

Heiteres und nette Schmankerln aus den Federn unserer AutorenInnen sind da auf der Bühne in der Messehalle 4 gefragt. Für alle Mitwirkenden sende ich gratis Eintrittskarten zu.

Anmeldungen zu den Lesungen bei der Brauchtumsmesse richten Sie bitte bis spätestens **20. Oktober** an:

**Dieter Hölbling-Gauster, Hafendorf 37,
9344 Weitensfeld; Tel: 0664/5743278**
Oder per Mail: **d.hoelbling@aon.at**

Für die nächste Ausgabe ergeht eine Bitte an alle AutorenInnen. Alljährlich bekomme ich von vielen AutorenInnen Weihnachts- und Neujahrswünsche in Gedichtform zugesandt. Allerdings nach Erscheinen unserer Zeitschrift. Bitte um rechtzeitige Zusendung (bis spätestens 20. November) von Gedichten und Geschichten zum Thema Advent, Weihnacht, Neujahr, Winter..., damit ich sie in Ausgabe Nr. 4 veröffentlichen kann.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen unserer Nachrichten und beim Ansehen der zahlreichen schönen Fotos von Anna-Maria Kaiser, die beide Tage der 50-Jahrfeier mit ihrer Kamera festgehalten hat - Alle Fotos können Sie unter „Fenstergucker St. Veit“ im Internet ansehen – und verbleibe wie immer mit lieben Grüßen bis zu unserer nächsten Ausgabe im Dezember. Verbringen Sie bis dahin eine schöne Zeit!

Ihr Dieter Hölbling-Gauster

Wir erinnern uns an:

Dolores Wieser . Sie hätte am 18. September 2015 ihren 110. Geburtstag gefeiert.

OSR. Prof. Helmut Prasch wäre am 16.10. 2015 105 Jahre alt geworden.

Hannes Smetanig. Er wäre am 25.08. 2015 95 Jahre alt geworden.

Ermelinde Koch, die vor 25 Jahren am 23.11.1990 verstorben ist.

Prof. Gerhard Glawischnig, der vor 20 Jahren am 28.12.1995 verstorben ist.

Karoline Steinwender, die vor 5 Jahren am 21.10.2010 verstorben ist.

Wir gratulieren recht herzlich zum halbrunden Geburtstag:

Regina Ebner	zum 85.	12.11.1930
Sieglinde Jank-Arrich	zum 75.	03.12.1940

LAND  KÄRNTEN
Volkskultur



DRUCKEREI PLODER OG

Druckerei | Verlag | Buchhandel

**Es dreht sich immer
nur um 4 Farben...**

9360 Friesach in Kärnten • Hauptplatz 6
Tel: 04268 3695 - 0 • Fax: 04268 3695 - 4
office@ploder.at • www.ploder.at

Neues Mitglied – Marija Artač



Geboren wurde ich am 06.06.1990. Ich wohne in Gallizien. Meine Mutter Maria Artač ist Volksschullehrerin in Bad Eisenkappel, mein Vater, der bekannte Liedschöpfer Hanzl Artač, ist seit 1992 freischaffender Künstler.

Die Volksschule besuchte ich in Bad Eisenkappel, fünf Jahre lernte ich in der Musikschule bei Herrn Max Glaser Akkordeon.

Das Singen und die Musik im Allgemeinen begeistern mich schon seit Kindesbeinen an. Als ich 10 Jahre alt war, schrieb mein Vater ein paar Lieder für mich und fragte mich, ob ich diese singen wollen würde. Ich antwortete ihm, dass ich sie nur dann singe, wenn auch er und Mama mitsingen. So entschlossen wir uns, ein Familientertzett zu gründen. Wir übten einige Zeit und nahmen die

8 Lieder, zu denen Herr Mag. Ivan Sivec aus Slowenien die Texte beisteuerte, schließlich bei Herrn Danilo Ženko in Maribor auf. So entstand unsere Familien-CD „Od Obirja do Triglava“ („Vom Hochobir zum Triglav“).

Mit unserem Tertzett traten wir z. B. im RTV Ljubljana in Slowenien, beim „Alpski večer“ in Bled und auf dem Bleiburger Wiesenmarkt auf. Bei der sloweni-

schen Abteilung von Radio Kärnten nahmen wir auch drei Videospots auf.

2008 machte ich die Matura am BG/BRG für Slowenen in Klagenfurt. Im Gymnasium sang ich auch beim Schulchor. 2014 schloss ich das Bachelorstudium „Erziehungs- und Bildungswissenschaft“ an der Universität Klagenfurt ab.

Mein Talent fürs Schreiben bemerkte ich schon in der Schulzeit. Es machte mir immer große Freude Aufsätze zu schreiben, die oft zu wahren „Romanen“ wurden. Meine Lieblingsgegenstände während der Schulzeit waren – wie kann es anders sein – natürlich Musik und Sprachen, noch besonders Deutsch.

Im Jahre 2011 verspürte ich in mir das Verlangen, einen Liedtext zu schreiben. Die Gedanken sprudelten aus mir heraus und so entstand mein erster Text „Das Leben ist ein Traum“. Stolz zeigte ich ihn meinem Vater, der ihn sofort vertonte. Seit dieser Zeit arbeiten mein Vater und ich zusammen.

Im Jahre 1979 gewann mein Vater mit seinem Ensemble mit der Melodie „Ob reki Dravci“ („An der Drau“) beim Festival volkstümlicher Musik in Števerjan den 1. Platz. Der slowenische Text zu diesem Lied stammt von der Loibacher Dichterin Milka Hartmann. 34 Jahre später, im Jahre 2013, schufen mein Vater und ich zu diesem Lied einen deutschen Text mit dem Titel „Kärnten-Koroška“. Der Liedtext soll zu einem friedlichen Zusammenleben sowie zu gegenseitiger Achtung und Wertschätzung der deutsch- und slowenischsprachigen Bevölkerung in Kärnten animieren.

Der Schaffensprozess in der Zusammenarbeit zwischen meinem Vater und mir läuft so ab, dass mein Vater zunächst die Melodie schreibt und ich dazu dann einen passenden Text verfasse. Obwohl ich zweisprachig bin, verfasse ich Texte nur in deutscher Sprache, da ich in dieser Sprache einen größeren Wortschatz habe, der für mich beim Dichten das Um und Auf ist. Ich schreibe Texte zu den verschiedensten Themen und drücke in ihnen meine Gefühle und Gedanken aus. Bis jetzt sind aus unserer Zusammenarbeit schon um die 40 Lieder hervorgegangen. Mein Vater arrangiert diese Lieder für Männer-, Frauen- und Gemischte Chöre.

Beim Dichten selber ergeht es mir so, dass ich manchmal Tage habe, an denen mir wenig bis gar nichts Passendes einfällt. Dann aber wiederum kommen Tage, an denen die Gedanken und Verse gleich so aus mir heraussprudeln. Kommen mir diese guten Einfälle, muss ich sie sofort aufschreiben, da sie sonst schneller als man denkt wieder in Vergessenheit geraten.

Mein größtes Hobby neben dem Dichten ist das Singen. So singe ich seit 2010 mit großer Begeisterung beim Gemischten Chor Grafenstein. Ich kann von mir sagen, dass die Musik mein Lebenselixier ist.



Marija (Mitte) mit ihren Eltern.

Das Leben ist ein Traum
Marija Artač

Gemischter Chor Hanzi Artač

Adagio, melancolico $\text{♩} = 60$

Soprano Solo Terzett

1. Das Le-ben ist ein Traum, der kommt, und wie-der geht, das Men-schen Le-bens-baum im Win-de schnell ver-weht, Der Him-mel gibt uns Kraft, das al-les durch-zusteh'n, be-schützt durch ei-ne Macht, den rech-ten Weg zu geh'n.

Und ist es manch-mal schwer, ver-lässt dich gar der Mut, ist auch dein Herz so leer, glaub dran, `s wird wieder gut. Das Le-ben ist ein Traum, es kommt nie mehr zu-rück, wir geh'n durch Zeit und Raum, d`rum le-be jetzt dein Glück.

2. Und ist es manch-mal schwer, ver-lässt dich gar der Mut, ist auch dein Herz so leer, glaub dran, `s wird wieder gut. Das Le-ben ist ein Traum, es kommt nie mehr zu-rück, wir geh'n durch Zeit und Raum, d`rum le-be jetzt dein Glück.

Coda
Glück.

Das Leben ist ein Traum

Text: Marija Artač

Musik: Hanzi Artač

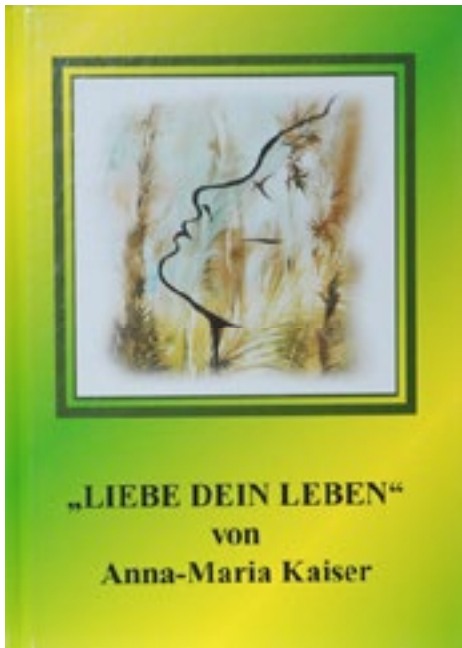
Vers 1:

Das Leben ist ein Traum,
der kommt, und wieder geht,
des Menschen Lebensbaum
im Winde schnell verweht.
Der Himmel gibt uns Kraft,
das alles durchzusteh'n,
beschützt durch eine Macht,
den rechten Weg zu geh'n.

Vers 2:

Und ist es manchmal schwer,
verlässt dich gar der Mut,
ist auch dein Herz so leer,
glaub dran, `s wird wieder gut.
Das Leben ist ein Traum,
es kommt nie mehr zurück,
wir geh'n durch Zeit und Raum,
d`rum lebe jetzt dein Glück.

Liebe dein Leben



So betitelt sich das 15. Buch von **Anna-Maria Kaiser**, das sie am 6. September 2015 im Kulturhaus in Eberstein präsentierte. Zahlreiche Gäste, FreundeInnen und KollegenInnen folgten der Einladung der beliebten Autorin. Neben kurzen Leseproben folgte auch eine Uraufführung von fünf Liedern, zwei vertont von Hanzí Artac und drei von Prof. Josef Inzko. Max Putz auf der Zither, Gregor Steindorfer mit seiner Gitarre und der MGV St. Thomas am Zeiselsberg interpretierten zum ersten Mal diese durchwegs ins Ohr gehenden Lieder. Wie schon bei vorangegangenen Veranstaltungen von Anna-Maria Kaiser war auch diesmal neben einer Professionalität eine besondere Herzlichkeit zu verspüren.

Hier einige Eindrücke:



MGV St. Thomas am Zeiselsberg.



Gregor Steindorfer und Max Putz freuten sich mit der Autorin über die gelungene, schöne Veranstaltung.



Auch der Obmann der DGZ und Dir. Gerhard Velisek gratulierten Anna-Maria Kaiser...



... und Bruder Andreas Grabuschnig, Bürgermeister von Eberstein, überreicht in offizieller Mission der Schwester Blumen.

Walfried Klammer Der Sonnhoferbe

Am 2. Juli 2015 präsentierte Walfried Klammer in der Bücherei Breschan in Feldkirchen seinen ersten großen Roman „Der Sonnhoferbe“.



Kurzbeschreibung

Im idyllisch gelegenen Ort Steindorf am Ossiachersee kämpfen die Hoteliers ums Überleben. Die Algenplage im See bewirkt, dass ihre Betten leer bleiben, da die Feriengäste in einem algenfreien See baden möchten. Die Sanierung des Sees würde viel Geld kosten. Damit sie gelingt, müsste Hubert Graf, der alte Sonnhofer, seinen Moorgrund an das Land verkaufen. Er ist Bauer mit Leib und Seele, hat Moor zugekauft, es war seine Lebensgrundlage, die Seesanierung würde nur dem Fremdenverkehr zugute kommen.

Hubert Graf hat zwei uneheliche Söhne: Guido ist der Sohn der Frau eines Hoteliers aus dem Ort; Paul derjenige aus einer leidenschaftlichen Affäre mit einer Urlauberin aus Wien. Als er mit ansehen muss, wie ein Zug am Bahnübergang nach Ossiach einen Personenwagen zermalmt, weiß er nicht, dass es seine über alles geliebte Isabel ist, die hier stirbt. Ihr Tod macht ihn zum eiskalten Egoisten. Er holt den Sohn seiner toten Geliebten, Paul, aus einem Kinderheim zu sich, adoptiert ihn und macht ihn zu seinem Hoferben. Die schwere Bürde dieser Erbschaft und die Verantwortung für die Sanierung Ossiacher See-Bleistädter Moor muss nun Paul Graf alleine tragen.

Verkauft er seine Moorgrundstücke zur Sanierung des Sees? Wird er Erika, seine Geliebte, zur Frau gewinnen? Gelingt es ihm, seinen Traum vom Hotelier zu verwirklichen? Oder wird er ewig Bauer, in seinem ungeliebten Beruf, bleiben?

Walfried Klammer, gebürtiger Österreicher, schreibt seit Jahren Geschichten über die Menschen in seiner Heimat. Die ländliche Idylle, rund um den Ossiacher See, ist längst nicht so idyllisch wie sie von den Urlaubern wahrgenommen wird. Unter der oberflächigen Fremdenfreundlichkeit der Einheimischen brodelt es gewaltig: Hass, Missgunst und Neid entzweien sie, aber auch Zuneigung, Vertrauen und Liebe sind die Gefühle, die die Herzen der Österreicher vereinen, die Leserinnen und Leser in der Literatur erobern.

Walfried Klammer schreibt Lovestories, die unter die Haut gehen: heimatverbunden, herzergreifend und umweltbewusst.



Fotos (2): Breschan



Walfried Klammer „Der Sonnhoferbe“
SHAKER media
€ 20,90
ISBN 978-3-95631-304-2

Neues von Herbert Flattner:

NOCH IMMER - IMMER NOCH!

Alles Werden scheint wie ein „Verwerden“ umher!
Ist's unser Tun? Ist's unser Sein?
Soll man den Wolken gleichen, denen im Winde dort
über der Hügel wucherndem Grün? -
Allem Verwehenden, niemals Bestehenden?

Jedoch - ein Ganzes strahlt um seiner selbst!
Und in's Unverlor'ne rufen leise Stimmen weiter
stets ihre Stillen auf unter hohem Azur -
Bilder aus Abgebildeten, Sonnen- und Graswelten auch -
formen so des Alls Giganten mit, die Gestirne gar,
in naher - unermesslich weiter Feme!

Stein auch! In Jahrmillionen gesteintes Gestein! -
Ewige Erfüllung? Ewig unerfüllter Weg?
Anschein aber dennoch wohl - Anschein und Preisgabe
zwischen Start und Ziel, zwisch' Ruf und Echo -
dem Glück und all den Widrigkeiten! -
Und siebenmal siebenfach ist und bleibt indes
aller Wesen, aller Dinge, tiefster Sinn - Rätsel
unlösbar dort vor des Weltgeists großem Amen...!

Herbert Flattner

NUR EIN GEDICHT... !

Ich bin nur ein Gedicht,
das hier für viele spricht -
werd' aber bald mucksmäuschenstill,
da ich nicht Hochmut säen will!

Gewiss - ich kann an Großes rühren,
beraten auch oder verführen;
darf trösten, drängen, spotten, klagen -
manch höchste Weisheit offen sagen!

Mag Komponisten Töne bringen,
die dann in euren Seelen klingen -
bin ein Prophet oft - inhaltsschwer -
kann sicherlich noch manches mehr!

Doch einem Drang folgt stets mein Wesen:
Ich freu' mich sehr, werd' ich gelesen! -
Und bleib' dennoch nur „ein Gedicht“ -
mehr, liebe Leute, will ich nicht... !

Herbert Flattner

AM SUMPF

Alle Unken unken -
grundsätzlich das Gleiche
in ihrem Sumpf! -
Loben und lieben die seichten Bereiche
im Tumpf!

Drum kommen auch Störche gegangen
- gravitatisch und gekonnt -
geben Acht und schnappen
- gewohnt ist gewohnt! -
manch Unke sich als Happen!

So ist es wohl immer gewesen,
denn zeitlos döst der Morast! -
Geunke und Storchengehabe
bleiben Schicksal sich und Last -
doch Rad auch an wärender Nabe. . . !

Herbert Flattner

„SPRACHREGELUNG“

„Schafft die deutsche Sprache ab -
die Sprache der Dichter und Denker! -
Haut sie in das Massengrab
all ihrer Geisteslenker!“

Ist solch Befehl ergangen? -
Natürlich „niemals nicht!“ -
Man ist nur mitgegangen -
ganz folgsam „hinters Licht“!

Ist man nun „ausgepowert“ -
erhofft ein „Kikeriki“?
Egal, wie lang's noch dauert:
Ein Wetterhahn kräht nie!

Preist man solch „Freiheit“ laut im Nichts
verhängnisvoller Zeiten -
verliert der Trug manch „Weltgerichts“
letzte Habseligkeiten. . . !

Herbert Flattner

Neue Bücher von Ilse Storfer



Das sechzehnte Buch mit Gedichten: **Da Mirznbock** wurde im März der Öffentlichkeit vorgestellt und erfreut sich nicht nur bei den Kärntnern großer Beliebtheit. Es ist ein hübsches Büchlein geworden mit fröhlichen, manchmal auch nachdenklichen Dialektgedichten, ist reich illustriert mit Zeichnungen und auch einigen bunten Bildern und zeigt damit auch die

Vielseitigkeit von Ilse Storfer. Erhältlich ist dieses Buch im guten Buchhandel aber auch bei uns.

Das nächste Buch: **Die Wintasunn** geht nun in Produktion und wird mit derselben ansprechenden Aufmachung Ende November erscheinen! Gedichte und auch Kurzprosa für die Vorweihnachtszeit zur eigenen Einstimmung aber auch zum Vorlesen gut geeignet. Diesmal wechseln Dialektgedichte und Texte in Schriftsprache ab und es wird wieder für jeden Geschmack etwas dabei sein. Die Illustration ist wieder reichhaltig und das Büchlein könnte so auch ein wertvolles Geschenk darstellen. Die Präsentation dieses Buches wird am Sonntag, den 29. November 2015 in der KULTURWERKSTATT SACOMA in HIMBERG im Rahmen der Veranstaltung zum 1. Adventsonntag stattfinden. Vorbestellungen zum Subskriptionspreis von 20 € werden ab sofort entgegen genommen (Preis nach der Präsentation: 22 €)



Sterndlan

Sterndlan
üba da Städt
leichtn gliachta
wia die Sterngirlandn
in da Gässn

Wärm gschpiasts
wännst auñ schaut

Obm drüba
is ällweil älls
leichta und stad

Då am Asphalt
zwischen Glås
und Beton
druckt die Welt
schwar aufs Gmiat

Obm drüba
då klingg es Lebmn
so wia a
siaßes Liad!

Da Mirznbock
ISBN 978-3-902343-24-6

Die Wintasunn

**Verlag Ploder
Friesach**

Nebelland

Nebelland umwebt dein Denken
Müde bleibt dein Morgenlicht
Tage ziehn sich zäh zum Abend
Dunkel bleibt das Weltgesicht!

Bald werden dir Sterne leuchten
und das Fest wird wunderschön!
Hoffnung lässt dich freudig lächeln
dieses Dunkel überstehn!

Trage nun ein zartes Schmunzeln
durch das Dunkel dieser Zeit
und gestalte diese Tage
ruhig – mit Gelassenheit!

Lass die Kälte dieser Tage
nicht hinein in dein Gemüt
In dir selber liegt die Freude
die auch deinen Lieben blüht!



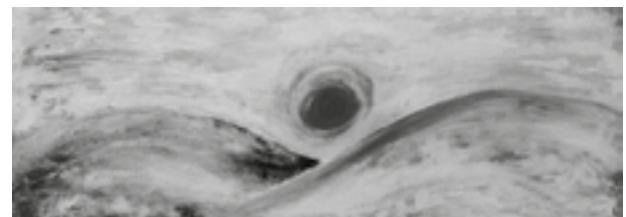
An manchen Tagen...

An manchen Tagen
erwachen Fragen
die bleiben schwerelos im Raum
und überdauern Zeit!

In manchen Stunden
mag man gesunden
und fühlt sich riesig und
unendlich weit!

In manchen Nächten
wachen die Gerechten
und hüten das erworbn'ne Wissen
vor böser Absicht und vor Neid!

In machen Minuten
muss ich mich sputen
Sie kommt mir abhanden
meine Zeit!



**Prof. Ilse Storfer-Schmied, Himberg bei Wien,
0664/3865227, E-Mail: storferilse@tele 2.at
Homepage: www.ilsestorfer.at**

Liebe Leser/Innen, mit lieben Grüßen in die Heimat wünsche ich euch trotz der Bedenklichkeiten im nachfolgenden Leserbrief ein erfülltes Sein, herzlich verbunden euer dankender Antony Petschacher.

Woraus sich Frieden und Glück gebiert

Worauf es den herzbetonten Großeltern einst ankam, waren Zuwendung, Toleranz und Freundschaft, Beistand und Frieden gebärende Nachbarschaftshilfe.

Dem entgegen führten uns die Goldstrotzenden Insignien einer Macht und Reichtum versprechenden Börsenwelt geradewegs in eine inhumane, Mensch und Natur rücksichtslos vermarktende MoneyMakerworld! Die beraubten und für Kriege missbrauchten Massen müssen sich endlich solidarisieren und gezielter zur Wehr setzen, denn einzig die Triebkraft menschlichen Füreinanders könnte es schaffen, die giergekrönte, machtbeselte Börsenwelt zu entthronen!

Abermillionen mit Zuversicht erfüllte Herzen schlugen danach im Puls einer geeinten, solidarisch teilenden Welt.

Irreführte Wähler erlagen hingegen den Lügenshows steuerbefreit thronender Banken und Rüstungskonzerne, welche zudem den radikalkapitalistischen Aderlass rücksichtsloser Konzernsherren von Lobbyisten nähren lässt!

Vergeblich klagen an Börsenkonzerne ausverkaufte Völker und prompt werden ihre Erwartungen an reformwillige Politiker von erpresserisch anmutenden Gläubigerdiktaten auf Eis gelegt!

Es reicht eben nicht tatenlos zu konferieren und jenen verlorenen Werten, welche einst als Säulen für ein sozialgerechtes Sein galten, bar lebensverbessernder Reformbeschlüsse nachzutruern!

Die Menschheit dürstet nach einer unbestechlichen Politik, welche anerkannte menscheitsveredelnde Gleichheitsideale auch tatsächlich umsetzt: Allen Erdenbürgern eine Werte und fortschrittsbezogene Bildung zu ermöglichen, woraus eine neid- und leidbefreite, mit Frieden und allseitiger Prosperität gesegnete Welt erwüchse.

Liebe Leser/Innen, kürzlich teilten mir die VN mit, nur noch Leserbriefe zu von ihnen vorgegebenen Themen zu bringen, welch

eine Beschränkung der freien Meinungsäußerung in staatlich geförderten Medien!

Würde unser unvergessener Altbundespräsident Dr. Kirchschräger, mit dem mich eine herzliche Konversation verband, noch leben, er hätte mit christlichem Anstand gegen jedwede, wie immer geartete, Zensur angekämpft, unsere Bankenrettungspolitiker hingegen scheinen zum moralpolitischen Niedergang Europas bar jeder ersichtlichen Scham machtgewohnt zu schweigen!

Mutvoll ungebrochen füge ich noch eine Feststellung einer den Leserbrief kennenden Persönlichkeit ein: „Sie schreiben zu idealistisch wortschön“, das erzeugt Neid - Und meiner persönlichen Meinung nach die Angst straffrei gestellter steuerhinterziehender Millionäre, womöglich sollten sie auch noch teilen ...

Für letztere Herrschaften war Jesus Christus der größte göttliche Philosoph, der jemals die Erde betreten hatte, vermutlich nur ein kommunistischer Aufrührer und die menscheitsbefriedende Bergpredigt eine den solidarlosen Reichtum schmälern wollende Bestrebung eines Marxisten.

Mit dem nachfolgenden Gedicht und den Dreizeilern wünsche ich allen Menschen in unserer herrlichen Heimat besonnte, Geist und Sinne erbauende Wanderungen.

Malerisch des Herbstes
farbenge tränkte Metamorphosen
unnachahmliches Wirken
göttlicher Schöpfung bezeugen.

Welch ein paradisisches Wunder
unendliches Leben gebärender,
stetes Werden, Sein und Vergehen
lenkender,
wahrhaft himmlischer Schöpferkräfte.

Im Sturmwind tanzender Blättermeere
der Pfänder urplötzlich in entblößter Scham,
welch ein jähes Ende farbtrunkner Träume.

Im Wellendurchwühlten See
ein Abbild des Pfänders,
tänzelnd im Gold des Herbstes.

Frühmorgens lud der Pfänder noch im bunten Kleid,
abends enteilt seine Farbenpracht in die Vergänglichkeit,
Metamorphosen für die Härten kommenden Winters Macht!

Antony Petschacher

50 Jahre Dichterstein Gemeinschaft Zammelsberg

Mit einem wunderschönen, zweitägigen Fest feierte die DGZ Zammelsberg am 14. und 15. August 2015 ihr 50-jähriges Bestehen.

Obmann Dieter-Hölbling-Gauster, der in 30 Jahren mit immensm ehrenamtlichen Einsatz „seine DGZ“ zu einem, weit über die Grenzen unseres Landes bekannten Verein machte, wurde für seine Verdienste mit dem Goldenen Lorbeer des Landes Kärnten durch Landtagspräsident Rudolf Schober ausgezeichnet. Seine Stellvertreterin Professor Ilse Storfer erhielt den Silbernen Lorbeer. Besucher aus ganz Kärnten, der Steiermark, Südtirol und sogar aus Deutschland ließen sich diese schöne Veranstaltung im Gasthaus Stromberger und im einzigartigen Dichterhain nicht entgehen.

Am 14. August gab es beim Festakt einen digitalen Rückblick, Ehrungen und Lesungen, die von den Kärntner Wildsängern, dem Gemischten Chor der Kulturgemeinschaft Micheldorf, der Brass-Band des Borg Althofen und dem Alphorn Echo - Klänge aus Kärnten umrahmt wurden. Beim Fackelzug entlang des Dichterweges enthüllten Bgm. Josef Wuttej und Altbgm. Heinz Wagner, im Beisein von Familie Truppe, einen Gedenkstein für den Micheldorfer Dichter Florian Truppe zum 100. Geburtstag.

An beiden Tagen konnte man neben zahlreichen Fotos aus den letzten 30 Jahren der DGZ auch Bilder von Dkfm. Heinrich Sandler und Sprachbilder von Waldemar Gstallnig bewundern.

Der 15. August begann für die DGZ mit einer Hl. Messe in der Zammelsberger Kirche, zelebriert von Pfarrer Franz Weißisen und musikalisch umrahmt von den Musikfreunden Friesach und der Kantorei Friesach. Im Anschluss wurde von den verschiedenen Dichtern der 6. Sammelband der DGZ präsentiert, wobei die Musikfreunde Friesach und die 3 Ebenthaler spielten. Am Nachmittag enthüllten Bgm. Josef Kronlechner und Peter Ploder im Dichterhain einen Gedenkstein für Johannes Gutenberg, der von der Firma Druckerei Ploder OG gespendet wurde. Die beliebte Verlegerin und Autorin Susanne Bauschke erhielt den Ehrenkrug der DGZ. Der Verein „Mittelalterliches Friesach“ und eine Abordnung der Friesacher Burghofspiele trugen dazu bei, dass dieses Jubiläumsfest etwas ganz Besonderes wurde. Die Bevölkerung der Gemeinde Weitensfeld kann sich glücklich schätzen, einen so engagierten Obmann wie Dieter Hölbling-Gauster als Gemeindeglieder zu haben.

Anna-Maria Kaiser

14. August 2015

- Festakt 50 Jahre DGZ
- Lesungen
- Musik und Gesang
- Ausstellungen
- Fackelzug entlang des Dichterweges
- Gedenksteinenthüllung für Florian Truppe

Alle Fotos von Anna Maria Kaiser zu sehen unter www.fenstergucker.com.













15. August 2015

- Heilige Messe
- Lesungen
- Musik und Gesang
- Ausstellungen
- Gedenksteinenthüllung für Johannes Gutenberg

Alle Fotos von Anna Maria Kaiser zu sehen unter www.fenstergucker.com.













Lemminge

Ein Wohnblock aus der Vogelperspektive. Der Blick fällt in eine kleine, behagliche Wohnung. Die Großmutter gibt dem Enkelkind das Fläschchen und drückt es zum „Bäuerchenmachen“ liebevoll ans Herz. Dann kommt die Mutter vom Einkaufen und bereitet das Abendessen. Mit dem heimkehrenden Vater schließt sich der Kreis. Am nächsten Morgen fahren die beiden in einem Kleinwagen zur Arbeit vor:

Er ist Vorarbeiter bei einer Firma, die Autobahnbrücken baut. (Superzeitraffer einer hektischen Baustelle, schweißgebadete Portraits, Brückeneinsturz von Gmünd). Sie sitzt in einem unfreundlichen Büro und tippt und tippt ohne aufzublicken. Jeder Schreibtisch hat ein anderes Gesicht, die Menschen alle das gleiche. Und daheim spielt die Großmutter mit dem Kind.

Zwei Jahre später. Dieselben Bilder, - nur das Auto ist größer geworden.

Drei Jahre später. Das Kind ist größer, - die Wohnung moderner und kälter geworden.

Vier Jahre später. Die Großmutter weint und packt die Koffer. Abschied, zum Schlachthof der Einsamkeit: „Altersheim“.

Denn der „Kindergarten“ ist billiger als die Erhaltung eines älteren Menschen. Judaskuss vor der Glastür. Das Kind verschwindet.

Baustelle und Büro. Die Autobahn frisst mit jedem eröffneten Teilstück ihre Kinder. Zu Weihnachten wischt sich die Großmutter Tränen aus dem Gesicht, Rührung als Dank für ein Geschenk, das jeder im Altersheim bekommt. Denn unser Zeitgeist baut auf keinem Schotter des Mitleids.

Baustelle und Büro. Das Kind kommt von der Schule und sperrt die verwaiste Wohnungstür auf. Schlüsselkind. Nachmittags schaut es sich gern Bilder von früher an. Es bleibt sekundär, ob es ein Bub oder ein Mädchen ist. Und Flaschenpost überlebt keinen Wasserfall.

Für das Zeugnis empfängt der Bub eine schallende Ohrfeige. Die Mutter weint. Auseinandersetzungen, die keine Autobahn verbindet. Auseinanderleben, Segment für Segment. Auch der herrlichste Urlaub kittet nicht mehr.

(Werbeslogan an der Autobahn: „Kärntner Seen, - was brauchst du Meer?“)

Der Alltag betoniert jede Hoffnung zu. Bäume fallen, Raupen fressen Erde.

Das Büro birgt die Kälte eines Altersheims bei Nacht. Kalkwände.

Vor der Staumauer verfindert sich Treibholz, kreist giftiger Schaum krönend die Abwässer eines ganzen Tales. Forellen, aussätzig, die Flossen zerfranst, verloren jede Scheu und geben das Schwimmen auf. So

sitzt die Familie in der sterilen Wohnung, und jeder tut irgendetwas für sich.

Alle Leidenschaft ist abgestumpft, ein welker Blumenstrauß.

Weihnachten dreht sich nur mehr am Plattenteller, die Geschenke bleiben unausgepackt. Der Vater redet mit der Mutter nur mehr, wenn es sich um Geld dreht. Von geplanten Kraftwerksketten an der Drau und Möll. Im Hirn treibt ein leeres Paddelboot zwischen Eisschollen auf wiegenden Wellen den grünen Fluss hinunter. Der Vater kündigt, um Staumauern in luftige Höhen zu treiben. Irgendwann stirbt die Großmutter, und daheim zieht der Vater den schwarzen Anzug an. Der Bub spart sein Jausenbrot für ein verlaufenes Kätzchen auf. Eine Rohrleitung wächst. Druckstollen sollen zwei Täler verbinden. Während einer Eröffnungsfeier versinkt anderswo eine Schubraupe in den brodelnden Draufluten. Vergeblich versucht man den Fahrer mit Seilen zu retten. Wenn der Damm fertig ist, versinken die Felder mit der Jugend der Fische. Am Ufer wachsen die Autobahn-teilstücke wie die Glieder eines Bandwurms zusammen. Bis das Paddelboot sich in Eisenzähnen verfängt. Die Flossen der Fische zerfransen. Nur die Geschäftszahlen sind positiv. Ein Redner deutet auf die Turbinen und Überleitungen. Die enteigneten Bauern gähnen, und alles stürzt sich danach auf Freibier und dampfende Berge von Frankfurter Würstl. Als Standbild der Eitelkeit grüßt ein Politiker das staunende Volk bei der Jungfernfahrt aus der chromblitzenden Limousine. Und wohin man auch schaut, endlich ist alles verbaut und alles gestaut...

Während sich Stauräume mit Wasser füllen und Seen in die bislang verträumte und von einem Dichter als „O Drau von Gott befahren...“ besungene Landschaft zaubern, - werden in der letzten Schlacht alle Geschäfte leergekauft und die letzten alten Leute ins Altersheim gepfercht.

Die Lemminge starten. Alles, was Räder hat, wird mobil. Autos, Traktoren, Mähdrescher, alles wird vollgepackt. Lustig zum Zuschauen, wie Wohnungen flügge werden. Das Baby im Handschuhfach, der Hund auf dem Autodach, ein Gemüsegarten unter der Motorhaube... Von den höchsten Berghöfen bis ins Herz der Stadt greift der unerforschte, fremde Virus nach jedem Lenkrad. (Alles längst im Kasten, im letzten, in jedem Sommer, der Moloch Stau!) Unfälle. Austretende Menschen. Wir sehen die Mutter, aha unsere Familie ist auch dabei, wie sie in einem Kornblumenfeld hastig ihren Rock hochwirft, um wie eine Auerhenne brütend ihre drängende Blase zu entleeren.

Weil die schreienden Babys gegen das Virus immun sind, müssen sie ausgesetzt werden. Das geschieht im Schritttempo, eine menschliche, fast zärtliche Geste.

Charterflugzeuge und Sonderzüge für Nervensparer werden eingeblendet.

Mit der Entfernung wird der Zug der Lemminge immer kleiner. Ameisenhaft. Im Walzertakt 1,2,3... 1,2,3,...tanzen sie in den Horizont.

Zurück bleibt ein sanftes, bläuliches Flimmern im Sommerhimmel. Erinnerung eines Regenbogens, der mit einem in einer Pfütze treibenden Ölfleck schwimmen lernen wollte.

Die Zeit hat genügend fortgerafft, - nun läuft die Handlung mit dem Pulsschlag eines besonnenen Almhirten weiter. Er wurde im allgemeinen Chaos auf der Hochalm vergessen. Dabei wäre er für die Reise noch rüstig genug gewesen, oder er hat deren auslösenden Faktor nicht verspürt? Die Ziegen treffen ihre sorgfältige Auswahl, was Almgräser betrifft, und die Schafe tummeln sich am liebsten weit oben in den Grasbändern zwischen den Felsen. Die Almhütte ist die nach außen gestülpte Innenseite, das Innenleben eines lebenswerten Eigenbrödlers, wie Hirten gerne bezeichnet werden. An den roh gezimmerten Wänden hängen Erinnerungsfotos, wie sie dankbare Sommerfrischler zu schicken pflegen. Auf der Bank vor der Hütte hält er im Sonnenschein nach solchen Ausschau.

Zur Abwechslung, doch heute kommt niemand. Er holt sein Rauchzeug aus der Rocktasche und stopft sich behäbig seine Pfeife. Ein kurzes Vergnügen, denn nach ein paar Zügen ist der Genuss zu Ende. Was könnte einen beseelten Almhirten schon im Spätsommer ins Tal treiben, außer der Sehnsucht nach Tabak. Landtabak in braunem Packpapier. Also sperrt er die Ziegen in einen „Pfoarf“, ein mit Steinmauern umsäumtes Grundstück mit dem Herz einer Wasserstelle. Der Hirte zieht seinen Sonntagsrock an und wandert ins Tal. Bilder unberührter Landschaft begleiten ihn. Zu seiner alleinigen Verwunderung begegnet er niemandem. Nur vereinzelt weiden Tiere. Weit offen steht die Tür seines brotgebenden Bauernhofs.

Keine Menschenseele, alles ist ausgeräumt. Selbst die Kuckucksuhr ist stehen geblieben. Im Stall brüllt das zurückgelassene Vieh und zerrt an den Ketten. Der Hirte befreit sie von der Marter. Mit wehendem Schweif galoppieren zwei Pferde in den grünen Horizont.

Auch der Nachbar spielt seine Rolle als Geisterhof. Die Zufahrt ist verwaist. Und auf dem warmen Asphalt sonnen sich Eidechsen.

Das Dorf könnte ein heiles Bild aus einem alten Kinderbuch sein, das noch zum Träumen anregt. Und wenn der Hirte über den Platz geht, erinnert er an die Schlüsselszene von Gary Cooper in „12 Uhr mittags“. In der Trafik findet er sogar noch Pfeifentabak. Es bleibt eben nur die Selbstbedienung. Lässig sein Pfeiferl stopfen und weiterschlendern.

Über die Wiesen eines Kommentares der Lemminge hinaus bis zur Autobahn.

Gespentisch, gehäutet in sich gekehrter Beton, Lid-schatten asphaltgeschminkt.

Das Schreien eines Säuglings.

Der Hirte sucht und findet ihn zwischen den Blumen im Grase liegend. Er hebt ihn auf und steht mit dem Kind im Arm unter einem Himmel, der sich ohne Vorurteil hinter das Leben stellt. Zeitlos.

Einige Schritte, der Nächste bitte!

Findelkinder, - an die dreißig Babys im Alter von wenigen Stunden bis in die Nähe eines Jahres. Der Hirte trägt sie alle zusammen und kratzt sich ratlos hinter dem rechten Ohr. Ein krähender Tempel schlagender Herzen. Erfindungsgeist ist notwendig, um alle wohlbehalten ins Dorf zu schleppen. Dort legt er sie kreuz und quer in die mit aufgerissenen Laken stauenden Betten des erstbesten Hauses.

Zum Trockenlegen der prächtigen Schreihälse findet sich bald etwas, was in der Hast des Aufbruchs übersehen worden ist. Tücher, Decken und weiße Hemden vom letzten sonntäglichen Kirchgang. Im Stall genießt es erleichtert eine brave Kuh, dass sie endlich einmal fachkundig händisch gemolken wird. Elektrische Massagen sind nur für die „Kelag“ ein Lustersatz. Aber wenn der Hirte mit dem Eimer kuhwarmer Vollmilch sich an das „Service“ in den Turm strampelnder und schon heiser krähender Säuglinge wagen muss, ist er mit seinem „Latein“ am Ende.

Not macht erfinderisch. Zipfel von Handtüchern in Milch getaucht bringen schreiende Säuglinge zum ruhigen Verschnaufen. Aber satt werden sie davon leider nicht. Und die Kunst, einen Löffel als Nahrungsquelle anzuzapfen scheitert an der Hilflosigkeit des ratlosen Hirten.

Seine Ziegen vermissen ihn bereits auf der einsamen Hochalm. Einige vorwitzige haben die Steinmauer als Hürde überwunden und sind zurück ins Dorf gepilgert. Vielleicht aus Langeweile, denn der Hirte sprach oft mit ihnen. Eine sanfte Stimme Überträgt mehr Lyrik als manches gedruckte Gedicht.

Eine Hand wäscht die andere. Auf dem Dorfplatz umarmt der Hirte seine willkommenen Ausreißer. Und es mag an der Verwandtschaft der Urinstinke liegen, an der Hilflosigkeit allen Anfangs, dass die Ziegen die Säuglinge als ihrer Gattung zugehörig annehmen. Oder sind Ziegen in ihrer Lebensphilosophie toleranter als wir, die wir ihnen eine Dummheit zuge-dichtet haben, die nun auf uns selber zurückfällt?

Wenn die Kinder gestillt einschlafen, streift ein Hauch von Paradies unseren verstoßenen Planeten. Das Märchen einer heilen Welt wird wahr. Über grünen Wiesen fegen wiehernde Pferde mit wehenden Mähnen.

Auf der Autobahn kalbt eine Kuh. Und der Stausee bückt sich demütig als Einflugsschneise heimkehrender Wildenten.

Schleunigst, wie es eben sein fortgeschrittenes Alter erlaubt, begibt sich der Hirte auf die Alm, um die restlichen Ziegen heimzuholen. Derweil kriecht in der Kleinstadt eine Schnecke auf einer Fensterscheibe; kerzengerade aufwärts, als wollte sie der Sonne ihr Haus auf die Schultern hängen.

Die Zeichen, denen sich der Himmel bedient, werden selten als solche erkannt.

Die Lebensgemeinschaft mit den Ziegen klappt so vorzüglich, dass dem Hirten sogar der Luxus einer gelegentlichen Freizeit in den Zeiteinsparungen fällt. Er hat ein altes Fahrrad gefunden und lernt übermütig Radfahren. Seine Ziegen springen begeistert rundherum.

Es bereitet ihm ein besonderes Vergnügen, seine bescheidene Kunst auf einer freien Autobahn als Bühne dem weiten Himmel vorzuführen.

Immer mehr Tiere, sogar Rehe und Hirsche zieren die zartgezeichneten Hügel. Bis in die Kleinstadt beflügelt sein Übermut die kecken Ziegen. Die Schnecke schickt sich an, den oberen Rand des geöffneten Fensters als letzte Hürde vor der Sonne zu überwinden. Der Hirte erkennt dies als Rufzeichen, obwohl er mit dem Begriff „Altersheim“ nichts anzufangen weiß. Vorurteilslos setzt er sich über abstrakte Diffamierungen, die heimlich wie Schwanenhälse aufgerichtet werden, hinweg. Er durchwandert die kahlen Räume und stört sich nicht am müden Echo seiner vorlauten Schritte in den Schattengängen.

In einem Bett findet sich etwas Lebendiges. Gegen das Virus immun. Die Frau weiß nicht, warum sie noch da ist. Warum die anderen fort sind? Sie hat in ihrem Leben die Bekanntschaft mit Mäusen und Ratten fallweise mitbekommen, aber von Lemmingen hat sie nie etwas gehört.

Keiner ihrer Herzschläge wollte sich jemals in die Nähe der Unzufriedenheit verirren. Also begegnet sie dem Hirten nicht mit dem geringsten Misstrauen. Wenn er versucht, sie auf sein Fahrrad zu bewegen. Dabei wäre es wohl leichter, auf einer geduldigen Ziege heimwärts zu reiten.

Irgendwie erreichen sie das Dorf, über dem das Schreien der Babys wie eine Glocke hängt. So orientieren sich Eskimo in Grönland. Sie schließen die Augen, um den Ohren die Richtung herauszuhören zu ermöglichen, wo die Schlittenhunde des nächsten Dorfes angeleint sind.

Nun wird alles leichter, die Puppe Regentropfen entwickelt sich zum Falter Schneeflocke. Der Hirte hat viel für den Winter zusammengetragen. Die Frau strickt mit Fahrradspeichen aus Schafwolle Babysachen.

Nur die Herstellung der Schuhe ist die Sache des Hirten. Im Übrigen tun es auch Lappen, mit Schnüren um die Füße gewickelt.

Wenn die Kinder „laufen“ lernen, entwickelt sich das Lachen aus dem Schreien. Und um den knisternden Kachelofen scharen sich Bilder, die das Buch einer neuen Welt schreiben könnten.

Frühling, - der Hirte sieht den Winterroggen grünen und verspricht den Kindern saftige Kirschen, wenn die Sonne höher steigt. Die Frau ist so erfinderisch, dass kein Alltag in lästige Pflichten ausartet.

Dann zerreißt die Sommersonne die starre Decke der Autobahn, und nach dem rauschenden Regen sprießen „freche“ Grashalme aus den Rissen.

Selten noch radelt der Hirte zum kurzen Vergnügen.

Im Herbst sind die meisten Zäune stehend verendet. Die Stauseen gären tiefblau. Und die Wasserfälle stäuben von den dunklen Felsen ohne den wehmütigen Trauerflor des Maltatales. Selbst die Fische sind wieder jung geworden. Ein bunter Laubbaum lacht Freudentränen. Und die Kinder lernen täglich, alle Wunder bewusster wahrzunehmen.

Das ist das einfachste und beste Rezept gegen das Altern der Welt.

Jedes Jahr erfindet die Schneeflocke zum ersten Mal. Es gibt im Leben keine Wiederholung. Daher verzeiht es auch keinen Fehler. Der Mensch wird immer über seinen eigenen Willen straucheln. Erwachsene sind gefallene Engel, die den Himmel verleugnen.

Aus Lehm hat der Hirte Küglein geformt. Nachdem die Sonne sie „gebacken“ hat, spielen die Kinder damit „Schlatzln“ in ein Schlagloch der Autobahn. Aber noch lieber hängen sie sich an Kuhschwänze und lassen sich bäuchlings durch die Blumennester schleifen.

Bei Regenwetter spielen sie in „Ruinen“ verstecken und empfinden Achtung und Bewunderung vor dem Netz einer lauernden Spinne.

Die Zeit schwindelt sich über die Jahre! Einmal findet ein vorwitziges Bürschlein im Gesträuch ein verlassenes Auto. Der Zündschlüssel steckt. Eine zufällige Drehung nach rechts und Rauch explodiert. Schreiend flüchtet das Kind in die Arme des Hirten. Der schnitzt aus einem Zirbelscheit ein Männchen und lässt es kopfüber in den Brunnen tauchen. Noch vor dem Grund wendet es sich und taucht wieder auf. Dieses wiederholte Schauspiel bringt das geschockte Kind baldigst zum Lachen.

Von der Frau sieht man wenig. Wie man einer guten Mutter erst dann schmerzlich bewusst wird, wenn sie nicht mehr da ist.

Im Bächlein fangen die Buben mit bloßen Händen Fische und setzen sie in eigenen Reservaten wieder aus. Zärtlich beobachtet der Hirte die feinen Unterschiede im Gebaren von Buben und Mädchen. Letztere flechten gerne Blumenkrönlein und stecken sie ins

glänzende Haar. Um ihnen zu imponieren, schwingt sich ein kecker „Jüngling“ zum wilden Rodeo auf eine galtige Kuh.

Spielerisch hat der Hirte die Kunst des Brotbackens wie auch die Zubereitung verschiedener Früchte weitergegeben. Auch der Ackerbau stieß auf wohlwollendes Verständnis. Aber ein Tier töten?

Aufgeregt stürmen drei Buben zu ihm, weil eine Kuh in einen Schacht gestürzt sich im Todeskampf windet. Sie schauen zu, wie er sie mit einem Messer von ihren Qualen befreit. Das Fleisch schmeckt saftig gebraten gut und gibt viel Kraft. Nun verstehen die Kinder auch, dass er eine vor Altersschwäche zitternde Ziege töten muss, um sie zu erlösen. Der schmerzliche Beigeschmack. Das Leben hat irgendetwas mit der Zeit zu tun. Was es so verletzlich macht. Aber was?

Die Landschaft hat sich weit vom einstigen Kärnten entfernt, obwohl sie im Grunde noch dieselbe ist. Wie ja auch der Mensch seine eigene Veränderung nicht aus dem Spiegel sondern erst von anderen Menschen gesagt bekommt. Schlechte Nachreden sind unsere Bilder in den Alben unserer Kinder.

Nach dem Winter zieht es nach einem uralten Naturgesetz Hirten wieder auf die Alm. Die Mutter bleibt bei einem kranken Kind im Tal.

Mit Ziegen, Schafen und Kindern wallfahrtet der Hirte auf die Hochalm. Die Kinder bestaunen die Bilder einer anderen Welt. Nur die Ziegen erinnern sich an den begrenzten Horizont und meiden ihren „Pfoarf“. Der Winter muss hinter der Hütte achtlos ein Schneebrett liegen gelassen haben. Unter der firnigen Haut döst blaues Eis.

Die Buben finden eine Plastiktischdecke und rutschen darauf fröhlich durcheinander purzelnd die Schneezunge hinunter. Drei Gämsen sind neugierig, wie der Spaß wohl weitergeht. Da entdeckt ein vives Bürschlein eine rote Plastikschüssel und steigt damit aufwärts. Dann zwängt er sich in seine enge Rodel hinein und rauscht bergab. Am Ende des Lawinenkegels sitzt er im Schmelzwasser.

Beim zweiten Mal gelingt die halbe Drehung.

Beim dritten Mal rundet sich die Landung zu einem Purzelbaum.

Und irgendwann katapultiert die Freude das Kind mit einem Salto mitten in die lachende Gesellschaft der Bergblumen.

Salto als Schluss.

Offen bleibt die Antwort auf die Frage, ob ein Volk, das so kinder- und altenfeindlich wie unseres eingestellt ist, überhaupt noch eine Zukunft hat.

Herrenabend

(Ist zwar nur zum Ausreden)

Nach '45 Österreich
war eine blut`ge, dürre Leich!
Vier Geier sogen an der Bahre
den letzten Tropfen - dass Gott klage!

Die weite Welt sah hämisch zu
und wollte endlich ihre Ruh:
Aus Österreich, da wird nichts mehr -
von nirgendwo kommt Hoffnung her.

Drei Geier waren zu bewegen,
die Krallen aus dem Fleisch zu heben,
wenn - der größte, stärkste wär´ bereit,
abzulassen von der Beut`!

Das eben war die Schwierigkeit:
Wie kriegt man Russenland soweit?
DER Brocken ist nicht durchzubeißen,
DIE Fesseln könnt ihr nicht zerreißen...

Des Landes Körper arm und schwächig
war es doch des Geistes mächtig:
Zwei Männer packten ihren Ranzen
mit der Frage: "Uns wern's pflanzen?!"

Sie nahmen gutes Roggenbrot,
dazu viel Segen von unserm Gott,
Zwetschgenschnaps und Räucherspeck -
flugs in den Zug und sie sind weg!

Und in Moskaus Geiernest
steigt ein gefährlich fröhlich Fest.
Die Briederchen aus Österreich
macht ein Wodkafass nicht bleich.

Väterchen Nikita, trink!
Mit den Händchen winke, wink -
mit den Füßchen stampfe, stampf;
Schnaps und Speck und Magenkr'ampf!

Briederchen und Väterchen
sind vor lauter Rührung hin:
Wang an Wange, Hand in Hand -
frei sei euer Vaterland!

Raab und Figl sind die Helden
und was haben sie zu melden?
Reden, reden statt zu schießen
lässt uns Korn und Blumen sprießen!

Hans Müller

Maria Koch

Lei hoffn

Allan in da Stube mit an schwarn Kopf
suacht a Mensch noch seine Gedonkn,
valorne Gedonkn, von geschtern vastabt,
kinent nit außa, sein übroll lei Schronkn.

Die erschte Gottar vaspirrt seine Augn
und mocht an Seachtign blind.
A Tallar voll Keks steacht vor ihm aufn Tisch,
er sicht sie nit, weil a Ondra sie nimmt.

Die zweite Gottar vaspirrt seine Ohrn,
da laute Larm hot in terisch gemocht,
und die ruhige Stimm, de sogt: „Bruada, woch auf!“
De hört er nit, is zu laut sei Nocht.

Und die schwarschte Gottar de steacht vor sein Herz,
nit a Hondvoll Liab kann zuachn ze ihn.
Und die valornen Gedonkn findnt kann Weg,
se seint wia a Stochl, stecknt tiaf drin.

Auf amol weats worm vor sein gfroran Gsicht,
sei Kopf is gsunkn an Kerzliacht zua.
Is nit olls valorn, na, na, lei hoffn,
a wo is bestimmt a Tür für di offn,
und a Mensch für di do, a Herz volla Liab,
die valornen Gedonkn, se seint neamma trüab.
Und dei Sinnen weat liacht, hot da Schein di ghalt,
du bischt wieda Mensch, den gor nix mehr falt.

Waltraud Piroutz

Obndfriedn

Senkt da Obnd sich hetz nieda
und die Welt weat longsom müad,
üban Wold und üban Onga
klingt hetz bold es leschte Liad.

Trog da Wind die Notn aufe
zu die dunklen Hoachwoldbam,
und die leschtn Sonnenstrohln
zaubarnt bilda wia im Tram.

Sitz mit dir af unsarn Banklan
und im Hausbrunn rauschts gonz still.
Und übar Berg und Tol und Herz
da Obndfriedn kemen will.

Waltraud Piroutz

Dås Gartln

Die Gfrier is auf, a wärmar Wind,
die Sunna hazt schon auf den Tåg.
Ob i mein åltn Rechn find
und's Gärtngwandle, dås i tråg?

Heut fång i ån, wås wer i måchn,
i hålt's då drinnan neammar aus.
Mei Kopf is voll, weil tausnd Såchn
treibnt mi hiaz ausse ausn Haus.

Gråbn, håckn, setzn, stutzn,
a bissl Mist gheart a dazua.
Dås scheane Wettar muass ma nutz'n,
vom Stubnkollar håb i gnua.

A bissl friah, kån'n's nit darwårtn,
dar Wintar is a fålschar Gsell –
bringt wiedar Kålt'n in mein Gärt'n
und – i laf in die Stubn schnell.

Sigrid Elfriede Haberl

Sommerwind

Sommerwind, Sommerwind
streichle jedes Blumenkind,
streichle mich – auch ich mag dich.
Rühr uns an, lass es geschehn,
dass Blum und Haar
im Winde wehn.

Sommerwind du bist nicht rau.
Sommerwind, im Roggen – schau,
wogt es wie im weiten Meer,
goldne Wellen rollen her.

Sommerwind, im Wiesengrund
lacht ein Mädchen sich gesund.
Sommerwind, du schweigst nun still?
glaub nur nicht,
dass sie schlafen will!

Sigrid Elfriede Haberl

Heit

Heit måch i mei Kåmmar zua.
Nimm mar Zeit für scheane Tram.
Heit, håb i von drauß'n gnua.
Heit, bin i bei mir daham.

Sigrid Elfriede Haberl

EIN ROSA VERGILBTES BILD

Das Mädchen Eleonore
blickte in den Spiegel, sah
mit entsetzt geweiteten Pupillen
in ihr leidendes Ich.

Das Mädchen Eleonore
schaute in den Spiegel, fühlte,
wie die feinen Stacheln des Opuntiekaktus
gemein ihr Herz durchbohrten.

Das Mädchen Eleonore
blickte wiederum in den Spiegel, sah
wie ihre Fingerspitzen langsam zitternd
über die doppelreihige, rosa Perlenkette
strichen, die ihren Hals umschmeichelte.

Das Mädchen Eleonore
schaute weiter in den Spiegel, fühlte
das Schmuckstück, es brannte auf ihrer Haut,
ihr Hals schien zu verglühen.

Das Mädchen Eleonore
stand noch immer vor dem Spiegel,
betrachtete, bewunderte die
aus der Natur stammenden Gebilde,
als ob die Erde Tränen verloren hätte.

Das Mädchen Eleonore
erschauerte.
Wut kam wie ein Vulkangespenst,
sprühte aus dem Spiegelbild.
Das Erkennen drohte den Atem zu ersticken.
In einem Impuls des Schmerzes
riss sie dieses Geschmeide
von ihrem Hals und warf es
mit einem gequälten Schrei von sich.

Das Mädchen Eleonore
hörte erstaunt, wie jede einzelne Perle
über den Boden hüpfend
ein seltsam tönendes Lied anstimmte.

Das Mädchen Eleonore
blickte erneut in den Spiegel, erkannte
den Unsinn der Perlenjagd,
das Kauern am Boden,
den Schmerz in ihren Beinen.
Tränen rannen über ihr Gesicht,
liefen in den Ausschnitt ihres Kleides.

Das Mädchen Eleonore
hob den Kopf, sah verzweifelt
an die Decke des Raumes.
Plötzlich war ihr, als würde

das Zimmer immer kleiner werden,
sie rang nach Luft,
die Fenster bekamen Gitterstäbe,
die Tür schien verschlossen,
Panik überfiel ihren Körper.
Den Kopf in den Nacken gelegt,
begann Eleonore sich im Kreise zu drehen,
gefangen wie eine Wildkatze im Käfig,
nur ihr Fauchen
klang wie irres Gelächter.

Das Mädchen Eleonore
blieb abrupt stehen.
Jede einzelne Perle sollte
der Hammer zermalmern,
bis nur mehr Staub übrigblieb,
der Wind sollte alle
vier Himmelsrichtungen beglücken,
dann wäre der Schmerz
ihrer verratenen Liebe getilgt.

Das Mädchen Eleonore
blickte wiederum in den Spiegel, erhob sich langsam.
Fast zärtlich legte sie die rosa Perlenschnüre
in die Schmuckschatulle zurück,
in das Versteck, für immer.
Sie wollte nie mehr danach sehen,
sich nie mehr vorstellen,
wie sich ihre naive Verrücktheit
nach Liebe sich anfühlte,
wie die rosa Perlenkette an ihrem Hals
funkelte, ihre Glut in die Poren
ihrer Haut bohrte.

Das Mädchen Eleonore
verschloss den Raum, in dem
die verschlossene Schmuckschatulle
mit den rosa Perlenschnüren lag, fühlte
wie die Sonne durch das Dachfenster
auf sie herab fiel.

Das Mädchen Eleonore
setzte langsam einen Fuß vor den anderen,
so, als müsste sie erst wieder das Gehen erlernen,
bis sie zu laufen begann.

Das Mädchen Eleonore
blickte ein letztes Mal in den Spiegel, sah
die Entfernung der schemenhaften Erinnerung
an ein rosa vergilbtes Bild.

Veronika Rumpold

Spenderliste

Vom 25. Juni bis 29. September 2015

Heribald Burger, Pörschach
Harald Cajka, Pressbaum
Heidi Maria Duschek, Micheldorf
Regina Ebner, Landskron
Ing. Hans Erlacher, Wieting
Brigitte Fillafer, Treffen
Herbert Flattner, Straßburg
Gnesau Gemeinde, Gnesau
Gemeinde Micheldorf, Micheldorf
Waldemar Gstallnig, Kappel
Brigitte Höfferer, Innsbruck
Prof. Josef Inzko, Klagenfurt
Sieglinde Jank-Arrich, Hermagor
Johann Kandutsch, Kleinglödnitz
Kärntner Landsmannschaft, Velden
Ing. Theodor und Roselinde Koller, Villach
Klaus Krassnitzer, Zweinitz
Gerhard Kraßnitzer, Zweinitz
Kurt Kraus, Leoben
Edeltraud u. Wilhelm Kronlechner, Klagenfurt
Margarethe u. Rupert Laggner, Lendorf
Sigrid Lebitsch, Krumpendorf
Lambert Leitgeb, Straßburg
Willibald Leitner, Feldkirchen
Erdfried Liegel, Klagenfurt
Maria Lueder-Scheiber, Feldkirchen
Karl Heinz Lungkofler, Kleinglödnitz
Albin Lungkofler, Weitensfeld
Hans Müller, Rennweg
Dir. Josef Müller, Treibach-Althofen
Irene Müller, Althofen
Ing. Ernst u. Waltraud Pankratz, Kappel
Anton Petschacher, Bregenz
Peter Ploder, Friesach
Ed. U. Renate Reiner, Feldkirchen
Sieglinde Scherzer, Weitensfeld
Theresia Schmutzer, Malta
Wilfried Steindorfer, Weitensfeld
Kronwirt Steinwender Erich, Zweinitz
Charlotte Stromberger, Weitensfeld
Herbert Tamegger, Feldkirchen
Margit Telsnig, Feistritz
Franz Trebuch, Treibach-Althofen
Elfriede Tremschnig, St.Veit/Glan
Fam. Truppe/Selinger, Micheldorf
Renate Tumlner-Plenkusch, Bregenz
Ursula Urak, Klagenfurt
Prof. Edi Wasserfaller, Treibach-Althofen
Ludwig Weiß, St.Veit/Glan
Hw. Franz Weißeisen, Weitensfeld
Martina Wenzel, Ubstadt-Weiher
Michaela Witschnig, Kleinglödnitz
Maria Wuggonig, Berg/Dr.
Hans Wulz, Bad Bleiberg
Agnes Zikulnig, Klagenfurt
Ohne Adresse (€ 20.-)

Allen SpendernInnen recht herzlichen Dank.
Bitte bleiben Sie uns auch weiterhin gewogen.

1029_GCH Gemischter Chor

I lass mir nit gern ...

Text: Herbert Flattner

Weise und Satz: Josef Inzko

1029

I lãß mir nit gern in mei Herz ei - ne - schaun - und dar
 De Zeit geah da - hin, kimmt wohl hin - ter nia mehr - und gãr
 I lãß mir nit gern in mei Herz ei - ne - schaum, tua lei

Welt u - ma - tum mág i ah nit ver - traun! Ä - ber
 mãn - ches - mál, dá laft hålt álls kreiz und quer! Ä - ber
 ham - la und still mei - ne Luft - schlös - ser baun! Ä - ber

wãnn i di siehg, geah de Sun - na mir auf - nimmt dar
 wãnn i di siehg, geah de Sun - na mir auf - nimmt dar
 wãnn i di siehg, werd mei Sinn liacht und frei, geah de

trüa - ba - ste Tãg vol - ler Glück sein Ver - lauf!
 trüa - ba - ste Tãg vol - ler Glück sein Ver - lauf!
 Sun - na mir auf - is mei Trüab - - sãl vor - bei!



Copyright: M. Huber

Meine Kultur. Meine Bank.

Sinn für Kultur haben. Inhält offen sein. Für Ideen. Für neue Wege. Für Kreativität. Kultur ist Ausdruck und Forum zugleich. Kultur ist Anspruch und Freiraum. Eine moderne, aufgeschlossene Bank wie die Raiffeisenbank denkt über das Bankgeschäft hinaus und engagiert sich auch in kulturellen Fragen.

Raiffeisen. Die Bank



Raiffeisenbank Gurktal. Die Bank

IMPRESSUM:

„Zammelsberger Nachrichten“

Unabhängige Kulturzeitschrift der DGZ.

Medieninhaber / Herausgeber: DGZ, Haus der Volkultur, Bahnhofplatz 5/2, 9020 Klagenfurt;

Redaktion: Dieter Hölbling-Gauster, 9344 Weitensfeld, Hafendorf 37; Tel: 04265/211 oder 0664/5743278; E-Mail: d.hoelbling@aon.at

Druck: **DRUCKEREI PLODER OG**, Hauptplatz 6, 9360 Friesach.

Bankverbindungen: Raiffeisenbank Weitensfeld, IBAN: AT09395110000209619, Erscheint vierteljährlich.

Abonnement-Mitgliedsbeitrag - jährlich € 15